

"DENN DU BIST NUR EINE FRAU" (9)

Arbeit und Show

Nur im Krieg fühlte die amerikanische Reporterin Martha Gellhorn sich zu Hause. Glücklicherweise hat sie das nicht gemacht.

VON Malin Schulz | 23. Januar 2014 - 07:00 Uhr

An dem Tag, an dem sie beschloss, zu sterben, soll sie noch einmal den Müll rausgebracht haben. Sie war 89 Jahre alt, legte sich ins Bett und nahm die Pille, die sie seit Jahren für diesen Zweck bereitgelegt hatte. Ein gelbes Nachthemd verhüllte ihren vom Krebs eroberten Körper. Ganz gelassen habe sie ausgesehen, sagte die Frau, die sie am nächsten Morgen fand. Im Wohnzimmer ihrer Londoner Wohnung standen weiße Tulpen.

Es war der 15. Februar 1998. In den Tagen danach druckten die Zeitungen Fotos: Eines zeigte sie in einem Kornfeld, jung und schön, mit windzerzaustem Haar und einem Gewehr in der Hand. Ein anderes, das bekannteste, zeigte sie an der Seite ihres ersten Ehemannes als das, was sie war, aber niemals nur sein wollte: die dritte Gattin des Schriftstellers Ernest Hemingway.

Martha Gellhorn war eine der ersten Kriegsreporterinnen der Welt. Sie berichtete über neun Kriege, sie fuhr in den Spanischen Bürgerkrieg und überlebte die Bomben russischer Streitkräfte in Finnland. Sie erlebte die Landung der Alliierten in der Normandie und war dabei, als amerikanische Truppen die Leichenberge in Dachau entdeckten. Sie berichtete aus China und Vietnam, da war sie schon fast sechzig. Aus mehr als fünfzig Ländern schrieb sie Romane und Reisereportagen.

Zuletzt lebte Martha Gellhorn in einem roten viktorianischen Backsteinhaus in Chelsea. Eine gute Gegend: Hier parken die Ferraris der Reichen. Und um die Ecke betrinken sich am Abend die Banker. Vor Gellhorns Haus steht Caroline Moorehead, eine zerbrechliche Frau Ende sechzig. Ihre Mutter hatte die Reporterin in Afrika kennengelernt. Die kleine Caroline sah Gellhorn oft, sprach mit ihr und hielt die Verbindung auch dann, als sie älter wurde.

"Wenn ich sie besuchte, rauchte Martha meist", erinnert sich Moorehead. Sie öffnete die Tür stets elegant, ganz in Schwarz gekleidet und mit rotem Lippenstift. Sie sprach gerne über Politik und schätzte scharfsinnige Witze; die Wunden ihres Lebens behielt sie für sich. Und wer es wagte, Martha auf Hemingway anzusprechen, den schmiss sie raus. Gellhorn fragte nie: "Wie geht's dir?" Sie fragte nur: "Woran arbeitest du?" Ein Mensch, der nichts leistet, war ihr zu wenig. Martha mochte Menschen, die kämpfen. Sie hatte den Willen, unabhängig zu sein – bis in den Tod. Moorehead sagt: "Martha konnte witzig und bezaubernd sein – aber ich hatte Angst vor ihr!"

"Arbeit, die einzigartige Droge" – das hing über ihrem Schreibtisch

"Ihr Lebensmotto war: Reiß dich zusammen", sagt Moorehead. Martha glaubte nicht ans Grübeln. Sigmund Freud habe sie zum Lachen gebracht. 1972 schreibt Martha einer Freundin: "Ich bin von einer guten, harten Schule geprägt, deren erste Lektion lautet: Weitermachen. Irgendwie. Man lernt durch Taten, nicht durch Herumsitzen und Beschau seiner eigenen Innereien."

Die Pionierin Martha Gellhorn wird am 8. November 1908 im amerikanischen St. Louis geboren. Schon ihre Eltern sind Pioniere. Ihr Vater, ein angesehener Gynäkologe, ist deutscher Halbjude, der vor den Antisemiten geflüchtet ist. Ihre Mutter, ebenfalls Halbjüdin, kämpft für das Wahlrecht der Frauen und pflegt Kontakte zum Weißen Haus. Martha bewundert ihren Vater, doch von ihrer Mutter sagt sie später, sie sei die größte Liebe ihres Lebens. Martha ist eine gute Schülerin, sie schreibt Gedichte. Doch das Upper-Class-Leben in St. Louis reicht ihr bald. "Langweilig!" wird ihr Lieblingsschimpfwort. Sie bricht ihr Studium ab und geht im Frühling 1930 nach Paris, will Schriftstellerin werden. Sie jubelt: "Endlich bin ich frei. Das ist meine Show! Meine Show!"

Als Martha sich von Paris aus als Auslandskorrespondentin bei der *New York Times* bewirbt, wird sie ausgelacht. Deshalb schreibt sie über Mode. Es folgt eine Affäre mit dem erfolgreichen Journalisten Bertrand de Jouvenel, der nicht verliebt genug ist, um sich von seiner Frau scheiden zu lassen, aber durchaus verliebt genug, um ihretwegen 1933 ein Interview mit dem neuen Reichskanzler Adolf Hitler sausen zu lassen. Als sie nach Amerika zurückkehrt, ist Martha schwanger. Die Abtreibung bezahlt sie vom Textonorar der *Vogue*. Drei Wörter helfen ihr über den Kummer hinweg: *travail – opium unique* ("Arbeit, die einzigartige Droge"). Der Spruch hing über ihrem Schreibtisch.

UNSERE HELDINNEN

Was ist eine moderne Heldin? Das haben sich zwölf junge ZEIT-Autorinnen gefragt, als sie auf die Suche gingen nach eindrucksvollen Frauengestalten der jüngeren Vergangenheit. Am Ende ihrer Suche stehen zwölf Porträts über zu Unrecht vergessene Vorkämpferinnen und Pionierinnen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Alle Porträts im Überblick:

Mit 21 Jahren veröffentlicht sie ihr erstes Buch, für das sie durchs ganze Land reiste: *The Trouble I've Seen*. Es beschreibt die Folgen der Großen Depression in Amerika. Der Chefredakteur der Zeitung, für die sie damals arbeitet, feuert sie, weil sie Partei ergreift: Sie stiftet die Arbeiter lieber dazu an, Fenster einzuschmeißen, als einen ausgewogenen Artikel über das Arbeiterproblem zu verfassen. Doch das ist erst der Anfang. Ihr erster Krieg steht bevor. Und die zweite Liebe.

Gellhorn und Hemingway begegnen einander im Jahr 1937 in einer Fischerkneipe in Key West. Martha ist 28 Jahre alt und ehrgeizig, Ernest ist zehn Jahre älter und schon zum zweiten Mal verheiratet. Er sieht eine schöne Frau. Sie sieht den Schriftsteller, dessen Bild sie als Schülerin in den Spind geklebt hat: einen schlampig gekleideten Kerl – aber auch jemanden, den sie bewundern kann. "Er ist ein komischer Kauz, sehr liebenswert,

voller Verve und ein glänzender Geschichtenerzähler", schreibt sie in einem Brief an die First Lady Eleanor Roosevelt, eine Freundin der Familie. Als Hemingway zusammen mit anderen Intellektuellen in den Spanischen Bürgerkrieg zieht, um den Kampf gegen die Faschisten zu unterstützen, folgt sie ihm. Sie freut sich auf das Abenteuer Krieg. "Ich gehe mit den Jungs nach Spanien. Ich weiß nicht, wer die Jungs sind, aber ich gehe mit ihnen", schreibt sie. Vom Hotel Florida in Madrid kann man zur Front laufen und sich abends mit den Journalisten und Intellektuellen besaufen. "Einen gemütlichen Krieg" wird sie ihn später nennen. In ihrer ersten Nacht sperrt Hemingway sie in ihrem Zimmer ein, damit sie nicht für eine der vielen Prostituierten gehalten wird. Später begreift er, dass sich Menschen wie Martha nicht einfach einschließen lassen.

Im Jeep fahren sie gemeinsam an die Front, und er erklärt ihr den Krieg. Sie schläft mit Hemingway, doch der Sex ist schlecht und wird es bleiben. Sie muss erst die Vierzig überschreiten, bis sie Freude am Liebesleben hat – lange nach Hemingway und mit einem anderen. Ernest Hemingway bringt sie zum Lachen, und sie teilen die Faszination für den Krieg. Sie wird eine Kriegsreporterin mit einem neuen Blick. Die männlichen Kollegen schreiben über Tapferkeit, militärische Taktiken und politische Machtverhältnisse. "Den ganzen objektiven Scheiß", urteilt Martha. Sie konzentriert sich auf die Schicksale einzelner Opfer und den Alltag des Krieges. Sie geht in Krankenhäuser, besucht Menschen in ihren ausgebombten Wohnungen oder streift alleine umher. Martha Gellhorns Artikel haben Erfolg. Aus der Hemingway-Geliebten wird eine eigenständige Kriegsreporterin.

Ernest und Martha heiraten 1940. Es gibt Elchbraten. Er nennt sie "Marty", sie nennt ihn "Pup-pup" oder "liebste Laus". Kurz darauf bekommt Martha einen neuen Auftrag: Sie soll über die chinesisch-japanische Front schreiben. Das Ehepaar reist nach Asien. Martha bezeichnet Hemingway später nur als "UB", ihren "unwilligen Begleiter". Während er im Hotel mit den Einheimischen säuft, fliegt seine Frau über den Artilleriebeschuss der feindlichen Linien hinweg. Später nennen sie diesen Trip scherzhaft ihre Hochzeitsreise.

Sie kaufen ein Haus auf Kuba. Hemingway will Bücher schreiben, Rum trinken und ein Kind. Martha schafft Katzen an. Ihr widerstrebt es, sich auf Kuba zu sonnen, während in Europa der Zweite Weltkrieg tobt. Zwar versucht sie sich jetzt auch an einem Roman, aber während Hemingways Karriere sich dem Höhepunkt nähert, bezeichnet sie ihre eigene Literatur als "Darmspülung".

Gellhorn zieht es in den Krieg. Das Magazin *Colliers* schickt sie nach Finnland. Sie erreicht Helsinki einen Tag bevor russische Flugzeuge die Stadt bombardieren. Hatte sie jemals Angst? "Ängste machen das Leben hässlich!", sagt sie. Sie will ein schönes Leben. Einen Kollegen, der sie in einer Bombennacht wecken will, schickt sie fort und schläft weiter. In der Branche nennt man sie *desaster girl*. Hemingway vermisst sie – erst zärtlich, später zornig. "Gedulde Dich, liebste Laus!", schreibt sie an ihn. In dieser Zeit wird ihr klar: Sie will den Helden nicht bloß begleiten. Sie will selber Heldin sein.

1943 schreibt sie an Hemingway: "Gelegentlich versuche ich, wenn ich mit Arschlöchern zu tun habe, den starken Mann zu markieren. Und so gesehen, liebste Laus, kann ich mich glücklich schätzen, dass mir das als Frau vergönnt ist, denn die meisten Frauen können nirgendwo hinlaufen und gar nichts sehen, sie werden zu Handpuppen, öden ihre Männer an, und wo stehen sie dann." Der Kompromiss, diese Königsdisziplin der Frauengenerationen, liegt nicht in ihrer Natur. Aber die Öde macht auch vor diesem Ehepaar nicht halt. Zu Anfang nennt Hemingway seine Martha "die mutigste Frau, die er je traf". Am Ende der Beziehung findet er sie "egoistisch" und "talentfrei, aber mit dem Ehrgeiz Napoleons". An einem Abend – Hemingway ist wieder betrunken – streiten sie im Auto, und er schlägt sie. Da lenkt sie den Wagen langsam und bewusst gegen einen Baum. Martha, die einmal sagte, sie könne nur einen lieben, den sie auch bewundere, bewundert Hemingway nicht mehr. Einer Liebe kann man sich entledigen, doch Hemingways Ruhm klebt an ihr. Für die Öffentlichkeit bleibt sie ein glamouröses Anhängsel: "Hemingways Frau, die auch schreibt".

Gegenüber einer Freundin erinnert sie sich später so: "Hemingway brauchte mich für den Haushalt und um auf mir zu kopulieren und um ihn mit täglichem Tennis fit zu halten. Wenn ich das Gefühl hatte, vor Einsamkeit und Langeweile verrückt zu werden, habe ich mich in einen Krieg davongeschlichen: vier Mal." Als Martha nach der Scheidung 1950 eines von Hemingways Büchern liest, ist sie angeekelt. Bei einem Whiskey schreibt sie an einen Freund: "Mit anzusehen, wie er sein Abbild verehrt, so behutsam und nachsichtig und so präzise im Detail. Ich beweine die acht, beinahe acht Jahre, die ich damit zugebracht habe, mit ihm sein Abbild zu verehren."

Jetzt verachtet Gellhorn nicht nur Hemingway, sondern auch die vielen Reporter, die den Krieg beschreiben, als würde nicht das Volk beschossen, sondern sie selbst. Aber auch sie selbst war nicht frei von Eitelkeit. Immer treibt die Angst sie um, sie könnte ihre Anziehungskraft verlieren und damit den Passierschein in die Freiheit der Männerwelt.

1941 schreibt sie: "In letzter Zeit gehe ich also mit den Jungs aus, sturzbetrunken, und tanze bis sechs Uhr früh. Nun bin ich zu meinem ewigen Verdruss kein Mann, und wenn ich eine Frau sein soll, werde ich das Beste daraus machen und mich von dieser biologischen Panne nicht stärker als nötig beeinträchtigen lassen." Martha wollte sicher kein Mann sein, aber immer Teil der Männerwelt. Sie wollte haben, was die Männer hatten: Spaß ohne Reue, Ungebundenheit und das Privileg, dort zu sein, wo die Geschichte der Zeit geschrieben wird.

Martha brauchte ihre Verehrer, um voranzukommen

Als Hemingway kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs beschließt, für *Colliers* über die Landung der Alliierten zu berichten, schmerzt der Verrat sie stark. Sie kehrt nach Europa zurück und schmuggelt sich als blinde Passagierin auf ein Lazarettschiff, um beim D-

Day dabei zu sein. Sie beginnt eine Affäre mit einem Brigadeoffizier. Sie war es gewohnt, begehrt zu werden, und brauchte die Verehrer, um voranzukommen.

Als die Alliierten Dachau befreien, ist Gellhorn vorne dabei. In keinem Krieg wird Martha von einer Bombe verletzt, Dachau trifft sie ins Mark. Sie habe sich gefühlt, als sei sie von einer Klippe gestürzt, sagt sie später. Sie selbst sah sich gerne als das "Auge des Gewissens" und den Journalismus als Erziehungsmittel der Mächtigen. Doch sie sagte auch: "Nichts ist besser für das Selbstbewusstsein, als zu überleben."

Auch nach Ende des Zweiten Weltkriegs schreibt sie über Kriege. Darin ist sie gut. Ihre Romane und Kurzgeschichten erhalten nur mäßige Kritiken. Ihre Stärke ist die Reportage. Im Sechstagekrieg ist sie als Reporterin in Israel, später beschreibt sie aus Vietnam die fatalen Auswirkungen der Napalmbomben auf die Menschen. Martha Gellhorn ist eine Frau, die Widerstände braucht, sie geben ihr den Zorn und die Antriebskraft fürs Leben. Als Ehefrau durfte man nicht zornig sein, als Kriegsreporterin musste man es. Doch was machen solche Menschen in Friedenszeiten? Wenn die Bomben Selbstzweifel und Ruhelosigkeit nicht mehr übertönen? Martha Gellhorn reist ihr Leben lang und kommt doch nirgendwo an. Sieben Häuser baut sie in der ganzen Welt, in keinem fühlt sie sich zu Hause.

Immer wieder übt sie das normale Leben: Mit Mitte vierzig beschließt sie, ein Kind zu adoptieren. Sie reist nach Italien und sieht sich 52 Waisenhäuser an, bis sie das Kind findet, das ihr passt: Sie will ein starkes, ein glückliches Kind. Doch ihr Kind ist nicht glücklich. Der kleine Junge wird das Gegenteil von Martha: dick und faul. Und sie kann ihn nicht ertragen. Gellhorns Herz schien ein Muskel zu sein, der mit zunehmendem Training nur härter wurde. Als Kriegsreporterin hat ihr das genutzt. Als Mutter scheiterte sie daran.

1969 schreibt sie ihrem Adoptivsohn Sandy: "Motivation kommt von Mumm, Fantasie und Willenskraft, von innen. Du hast keine. In meinen Augen bist Du ein armes, dummes Würstchen, ich würde mich so schämen, Du zu sein, dass ich mich von der Klippe stürzen würde."

Sandy Gellhorn wächst in Internaten auf, wird später drogensüchtig und straffällig. Zu diesem Zeitpunkt ist seine Mutter neu verheiratet, mit dem ehemaligen Chefredakteur des *Time Magazins*. Tom Matthews ist wohlhabend, geduldig und leicht depressiv. Er liebt Martha, sie toleriert ihn. Neun Jahre lang hält die Ehe. Als sie später in Afrika lebt, zieht sie Giraffen den Menschen vor. Einsamkeit ist der Preis, den sie für ein selbstbestimmtes Leben zahlte. Aber sie beschwerte sich nie. Jammern war ihr zuwider. Sie hatte keine Vorbilder, sie hatte nur ihre Schwächen, die niederzukämpfen sie als Lebensaufgabe sah. Sie war eine Getriebene und eine mutige Journalistin, vor allem aber ein Leistungsmensch. Was sich erarbeiten lässt, hat Martha erreicht. Doch Kunst und Liebe lassen sich nicht erzwingen. Zwanzig Jahre vor ihrem Tod zieht sie Bilanz: "Meine beiden Ziele habe ich

noch nicht erreicht. Ich wollte eine große Mann-Frau-Liebe leben und ein großes Buch schreiben. Zu dumm: Ich besitze nicht die nötige Gabe."

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2014/05/martha-gellhorn-reporterin>